Zeitschrift: Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

Herausgeber: Verband Schweizerischer Privatschulen

Band: 55 (1982)

Heft: [8]

Artikel: Gedanken zur Gesamtrevision der Bildungsgesetzgebung im Kanton Bern

Autor: Müller, Fritz

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-852078

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Gedanken zur Gesamtrevision der Bildungsgesetzgebung im Kanton Bern

Dr. Fritz Müller, Seminardirektor, Thun

Die Erziehungsdirektion des Kantons Bern ist gegenwärtig daran, einen sehr anspruchsvollen Auftrag des Grossen Rates zu erfüllen. Ziel dieses Auftrags ist die Gesamtrevision der Bildungsgesetzgebung; Voraussetzung dafür ist eine Gesamtbildungskonzeption, welche alle Bemühungen im Bildungsbereich vom Kindergarten bis zur Hochschule und vom Säuglingspflegekurs bis zum Altersturnen umfasst. Zu diesem Problemkreis stellt Dr. Fritz Müller, Seminardirektor in Thun, ein Fachmann auf dem Sektor Schulbildung, Betrachtungen an.
«Die Schule», sagt Lothar Kaiser in seiner Schrift «Schulmilch», «ist ein altes Haus, über hundert Jahre alt und gewiss renovationsbedürftig.» «Doch leider», liesse sich mit Wilhem Busch weiterfahren,
«kann man sich nicht einen,
Wie man das Ding am besten mache;
Das Bauen mit belebten Steinen
ist eine höchst verzwickte Sache.»

Nie abgeschlossene Schulreform
Die Problematik der nie abgeschlossenen Schulreform liegt schon im Auftrag der Schule begründet. Eine erste wesentliche Schwierigkeit ist der Doppelauftrag allen Unterrichts: Wer vom Wandel der Schule spricht, muss nämlich stets von zwei Dingen sprechen: Von den notwendigen Anpassungen an die Zeit und von der ebenso notwendigen Kompensation unerwünschter Zeitströmungen. Die Schule hat eine Doppelaufgabe: Sie muss dem Menschen helfen, seine Gegenwart zu meistern, und sie muss ihm gleichzeitig helfen, über die Gegenwart hinaus- und durch die Gegenwart hindurchzusehen, um zeitlose Werte zu erkennen und zu pflegen. Die Schule steht, anders gesagt, im Dienste der Zivilisation und im Dienste der Kultur. Sie ist Diener zweier Herren und wird nicht selten zum Prügelknaben beider, weil jeder findet, sie vernachlässige just seinen Dienst.

Sachzwänge
Was dem ehrlichen Beobachter unserer heutigen Schulszene vor allem zu denken gibt, ist der eklatante Widerspruch zwischen den erklärten Zielen und den tatsächlichen Prioritäten. Die Sachzwänge scheinen stärker zu sein als die pädagogischen Absichten. Ein Beispiel: Im Februar 1980 veranstaltete die Staatsbürgerliche Gesellschaft des Kantons Luzern eine Tagung zum Thema: «Schule wohin?», mit dem erklärten Zweck einer «kritischen Auseinandersetzung mit den Grundsätzen der Schule heute und morgen, mit ihren Zielen, Leitideen und Grundlagen». Die Tagung war gut geleitet, lebendig, anregend, und – füge ich, als Analogieschluss dreissigjähriger Erfahrung, bei – sie war wirkungslos. Sie wird mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit den luzernischen Schulalltag nicht verändern.
Nicht immer treten die Sachzwänge, welche die Schule mitbestimmen, gleich krass in Erscheinung. Und doch erlebt sie jeder Lehrer, jeder Schüler, jedes Behördemitglied. Der Lehrer, der im Sprachunterricht kreative Wortspiele für wichtiger hält als Rechtschreibung, hat zwar völlig recht, aber er darf sich nicht seiner

Einsicht gemäss verhalten, weil seine Schüler sonst Mühe haben, eine Lehrstelle zu finden. – Das Notensystem, das die Schule veranlasst, den einen Schüler stets mit den andern zu vergleichen anstatt mit sich selbst und seinen Möglichkeiten, ist eine Folge der arbeitsteiligen Gesellschaft und der Notwendigkeit, ein Einweisungssystem in die verschiedenen Berufe aufrechtzuerhalten. – Der Lehrer, der im Sinne der stets wieder geforderten klasseninternen Unterrichtsdifferenzierung einzelnen Schülern zusätzliche Aufgaben zuweist, fordert den Zorn – im schlimmsten Fall den Rekurs – ehrgeiziger Mitschüler-Eltern heraus.

Härter als früher

Solche Sachzwänge, die unser aller Leben mitbestimmen, sind durch die Technik, die Zivilisation und die Arbeitsteilung heute härter, zahlreicher und besitzergreifender als früher.

Man kann die Wirkungslosigkeit der einhelligen pädagogischen Absichtserklärungen – zum Beispiel harmonische Ausbildung von Kopf, Herz, Hand oder Förderung der Persönlichkeit anstelle einseitiger Schulung des Intellekts – allerdings zum Teil auch dadurch erklären, dass es sich lediglich um einen Konsens unter Pädagogen handelt, während die «schweigende Mehrheit» in der Schule vor allem ein Instrument sieht, den Kindern verbesserte Berufschancen zu vermitteln. Tatsache ist, dass die Schulprobleme dauernd zerredet, nicht aber gelöst werden. Die Schuldiskussion bekommt dadurch etwas Phrasenhaftes. Zahlreich sind die Lehrer, welche Begriffe wie «Dialog aller Betroffenen», «Erziehung zu lebensbejahenden Menschen», «Mut zur Musse», «Balance zwischen Anpassung, Gemeinschaftsfähigkeit und Förderung individueller Begabung» kaum mehr hören mögen; nicht weil sie solche Zielsetzungen ablehnen, sondern weil sie der Widerspruch zwischen Erziehungsidee und Schulwirklichkeit im Halse würgt.

Mit neuen Inhalten

Die Hauptaufgabe der heutigen Besinnung auf die Schule liegt meiner Meinung nach deshalb darin, dass man die alten, immer wiederkehrenden Worthülsen der Schuldiskussion mit neuen Inhalten füllt. Ich will an ein paar Beispielen zeigen, wie ich das meine: Ordnung und Disziplin, die Lieblingsbegriffe des preussischen Zuchtmeisters, sind vor 200 Jahren schon in die Liste jener Normen aufgenommen worden, in deren Dienste sich die Schule zu stellen hat. Sie finden sich – zu Recht – noch heute im Katalog der Schultugenden. Aber ihr – man entschuldige das Modewort – «Stellenwert» hat sich gewandelt: Dem heutigen Lehrer sind Ordnung und Disziplin nicht mehr erzieherische Werte an sich, sondern sie gelten lediglich als Spielregeln der Gemeinschaft, Ordnung und Disziplin als Rücksicht auf andere ja, Ordnung als Drill zur Manneszucht nein.

Leistungsschule ja, aber . . .

Aehnliches gilt für die Forderung nach Leistung. Wir sind für die Leistungsschule, falls man unter Leistung die geistige Anstrengung versteht, im Gespräch oder im Aufsatz von fünf ähnlichen Begriffen den präzisesten zu suchen, falls Leistung bedeutet, selber zu denken, statt Schlagworte nachzupapageien, falls Leistung die Anstrengung meint, mit sich selber ehrlich zu sein. Wir sind gegen die Leistungsschule, die sich an Stoffmengen misst, an exakten Schriftzügen oder an der millimetergenauen Konstruktion von Pappschachteln. Wir lehnen die Leistungsschule dort ab, wo ihr die Selektion wichtiger wird als die Förderung ihrer Schüler.

Die Rolle des Lehrers
Wir sind uns heute auch klarer über die Rollenverteilung in der Erziehung und damit über die Rolle des Lehrers: Je älter die Schüler sind, desto deutlicher darf der Lehrer «Fachmann für Erziehung durch Unterricht» sein. Konkret heisst das, dass er seine Erziehungsabsichten, etwa die Erziehung zur Ehrfurcht, an seinen Stoffen, an wundersamen Einzelerscheinungen der Tierwelt künstlerischer Gestaltungen verwirklichen soll. Der Lehrer erzieht durch seinen Unterricht.

Vom Erzieher pflegen wir mit Martin Buber zu sagen, dass er inmitten der prägenden Unendlichkeit der einzige sei, der eine bestimmte Auswahl des Seins, die Auswahl des «Richtigen», des «Sein-Sollenden» dem jungen Menschen gegenüber vertrete. Wir sind in dieser Hinsicht nicht mehr so sicher – und die Schüler spüren das. Wir treten für ein offenes Menschenbild ein, das heisst, wir glauben, dass der Einzelne frei entscheiden muss, welches die bestimmenden Werte seines Lebens sein sollen. Die Schule wird dadurch pluralistisch. Das bringt die Gefahr mit sich, dass man an Einzelreförmchen herumbastelt, ohne sich auf das tragende Fundament zu besinnen. Der Pluralismus bringt aber auch die Möglichkeit, dem Kinde zu helfen, seine Lebensbestimmung zu erfüllen und sein eigenes, einmaliges, unverwechselbares Leben zu leben. Schulung und Erziehung sind heute schwierig – doch nach wie vor lohnt sich der Einsatz.

VSP-Nachrichten

Congrès de la FSEP à Winterthour, les 24 et 25 septembre 1982

Winterthour vaut le voyage
L'association faîtière de la FSEP organise un congrès bisannuel, alternativement en Suisse alémanique et en Suisse romande, au cours duquel directeurs et cadres d'écoles privées débattent de problèmes pédagogiques et, de manière croissante au cours des dernières années, de question de politique de l'enseignement. Après Berne (1978) et Neuchâtel (1980), c'est au tour de Winterthour d'être choisie comme lieu de rencontre.
Mais pourquoi justement Winterthour? A tous ceux d'entre nous qui ont eu l'occasion de traverser cette ville avant la construction de l'autoroute reviendront en mémoire les véritables flots de cyclistes qui dictaient le rythme de la circulation, aux heures de pointe, le long des enfilades d'usines.
Mais Winterthour n'est pas que ville industrielle: à juste titre, elle peut s'enorgueillir aussi d'être une cité-jardin et une cité des arts. Hélas, le voyageur pressé ne voit rien des zones de verdure et des parcs nombreux. Quant aux trésors artistiques, on s'est peut-être trop accoutumé à rouler des centaines ou des milliers de kilomètres pour songer à aller admirer ce qui se trouve plus modestement à notre portée.
Tout d'abord, le coeur restauré de la vielle ville mérite que l'on y flâne, et la balade commencera dès l'Hôtel du Parc. Et notez bien que la Ville de Winterthour nous offrira un apéritif dans l'Hôtel de Ville remontant à l'an 1435! C'est dans le même édifice que nous tiendrons nos séances, dans la salle du conseil communal.